

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 91.

Nebra, Sonnabend, den 14. November 1903.

16. Jahrgang.

Baudarlehen vom Reich.

Das Kaiserl. Statistische Amt teilt in Nr. 7 des Reichs-Arbeitsblattes die Bedingungen für die Gewährung von Baudarlehen aus dem durch den Reichshaushaltsetat für Wohnungsbauangelegenheiten zur Verfügung gestellten Fonds mit. Der Fonds eröffnet seit dem Jahre 1901 und ist dazu bestimmt, die Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und geringe bezahlte Beamte in den Betrieben und Verwaltungen des Reiches zu fördern. Die Gewährung von Darlehen aus dem Mitteln des Fonds sind möglichst lange vor Beginn des Rechnungsjahres, in dem sie ausbezahlt werden sollen, an das Reichsamt des Innern zu richten, und empfiehlt es sich, dabei die Fragebogen zu benutzen, die das Reichsamt auf Wunsch erteilt. Die Darlehen werden nur an gemeinnützige Unternehmungen (Vereine, Bau-Gesellschaften, Bau-Gesellschaften ufm.) bewilligt, und zwar nur unter der Voraussetzung, daß ein erhebliches Bedürfnis zur Verbesserung der in Betracht kommenden Wohnungsverhältnisse vorliegt. Der Zweck der Genossenschaften ufm. muß festzustellen sich ausschließlich darauf beziehen, in unrentablen Familien gesunde und zweckmäßig einrichtete Wohnungen zu billigen Preisen zu beschaffen, und es muß die zu verleihernde Summe auf höchstens 4 Prozent der Anteile beschränkt, sowie für den Fall der Auflösung der Gesellschaft nicht mehr als der Wert der Anteile der Mitglieder zugesichert sein.

Das Darlehen darf bis höchstens 90 Prozent des Wertes des Hauses einschließlich des Grund und Bodens oder den vollen Bauwert des Hauses ohne Grund und Boden nicht übersteigen. Es ist mit 3 Prozent jährlich zu verzinsen und mit mindestens 1 Prozent jährlich zu tilgen und kann von beiden Teilen mit dreimonatiger Frist gekündigt werden, ohne daß einmalige jedoch, wenn die Schuldner ihre sämtlichen Verpflichtungen erfüllt, nicht zu Ablauf von zehn Jahren seit der ersten Teilszahlung, während alle Kündigungswahlungen die Verpflichtungen ihn zur sofortigen Rückzahlung berechtigt.

Das Darlehen ist in das Grundbuch einzutragen, braucht aber nicht zur ersten Stelle zu stehen; außerdem muß dem Reichsamt des Reichsamt des Innern das Vorlaufrecht auf das zu beschreibende Grundstück eingeräumt werden. Dem Reichsamt des Innern ist ferner jederzeit Einsicht in die Verwaltung, sowie Teilnahme an den Versammlungen des Ausschusses und an den General-Versammlungen zu gestatten, auch besteht das Recht, sich vor, über die Art und Weise, in welcher die Arbeiter und gering bezahlten Beamten bei der Gewährung der Wohnungen zu beschaffen sind, jederzeit nach der besonderen Lage des Falles mit der Genossenschaft eine Vereinbarung zu treffen. Die sehr umfangreichen Bestimmungen enthalten endlich noch ausführliche Bestimmungen über die Formulierung und Begründung des Antrages auf Bewilligung eines Darlehens. Die Bedingungen sind durchaus billig und annehmlich, es wäre zu wünschen, daß von den Vereinen, zu wofür das Geld zu erhalten, in der ausgiebigsten Weise Gebrauch gemacht wird. — Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen, daß der Betrag von 4 Millionen, der im Etat des Reiches für bezugene Zweck ausgesetzt ist, gegenüber dem Wohnungsbedarf und Wohnungsbedürfnis viel zu gering ist. Aber natürlich hat das betreffende Reichsamt erst dann Veranlassung, eine Erhöhung des Betrages für die folgenden Haushaltsjahre zu fordern, wenn die 4 Mill. zur Verfügung der vorliegenden Zwecke nicht ausreichen. Es müßte somit kommen, daß keine Stadt im Reich eine gemeinnützigen Vauengesellschaft entbehrt.

Polnische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat wieder seinen gemauerten Speiseplan im Freizeit gemacht, der seit langem prozessiert seinen ganz normalen Verlauf.

* Was dem Inlande wie aus dem Ausland hat der Kaiser aus Anlaß der Operation zahlreiche Glückwünsche erhalten, so auch vom Präsidenten Roosevelt.

* An den russisch-deutschen Handelsvertrags-Verhandlungen soll auch Herr Reich Minister, der russische Finanzminister in Paris teilnehmen. Die Verhandlungen über das Veterinarwesen sollen den Handelsvertragsverhandlungen parallel gehen. Möglicherweise beginnen, wie Ausland und Deutschland mittel, die Verhandlungen schon am kommenden Montag.

* Das neue Militärpensionsgesetz ist nunmehr fertig vorbereitet, daß in aller nächster Zeit seine definitive Gestaltung für die Vorlage dem Bundesrat feigelegt werden dürfte. Auch das Servistarifgesetz ist innerhalb der Reichsreferat bereits fertig gestellt.

* Die Reichsregierung hat nach der Hoff. die Annahmestimmung beim Reichsgericht ein gutdiesige Äußerung darüber erteilt, welche Mittel für die Gefährdungsuntersuchung des Reichsgerichts zu empfehlen seien. Dem Reichsamt ist ein umfangreiches statistisches Material über den Geschäftsmann und über die Zahl der in den verschiedenen Berufsständen angelegenen Prozesse beigelegt.

* Der Beirat für Arbeiterkassentilgung ist am Dienstag im Statistischen Amt zu einer neuen Sitzung zusammengetreten. Die Erhebungen betr. die Arbeitszeiten im Fleischerhandwerk, im Fuhrwerkhandwerk und in Konfektions- und gutdiesigen Bekleidungs- und Arbeiterkassentilgung werden diesmal besprochen werden.

* Die deutschen Kriegsschiffe „Gazelle“ und „Ranther“ sind in San Domingo eingetroffen und haben zum Schiffe des deutschen Konsulats Marinemannschaften dortselbst gelandet.

* Der deutsche Generalkonsul in Kapstadt meldet, daß die Bondebezwirker in der Kapkolonie eingetroffen sind und daß ein Kampf mit der dortigen Polizei ausgebrochen habe. Neben eine andernorts Verbringung der Kapkolonie meldet, Meisters Bureau: Die australischen Getreidearten rücken, 1500 Mann stark, gegen die Grenze vor. Die Polizei hat freiwillig abgegeben und sie dorthin entsandt. Es werden erste Kämpfe erwartet.

Schweiz.

* Der Schweizerische Reichsrat ist für den 17. November einberufen worden. Die einzelnen Landtage sind geschlossen, so daß genügend Verhandlungsmaterial vorhanden sein.

Italien.

* Der Papst hat in seiner am Montag im Konstantinopel gehaltenen Ansprache u. a. erklärt, er müsse die Meinung zurückweisen, daß der Papst sich nicht mit Politik beschäftigen dürfe, denn es ist unzulässig, die Politik von dem Amte des Oberhirten über den Glauben und die Sitten zu trennen, namentlich wenn der Papst Beziehungen zu den Fürsten und Regierungen aufrechterhalten solle, um die Sicherheit und Freiheit der Katholiken zu schützen.

* Zwei Mißliebige Briefe des freiwillig aus dem Leben geschiedenen neuen Finanzministers Molano erhielt in der Nacht zum Dienstag der Ministerpräsident Giolitti. In dem einen bittet Molano Giolitti, dem Königin seinen Entlassungsantrag als Finanzminister zu unterbreiten, in dem zweiten teilt er mit, daß er unfähig sei, dem Leben zu leben, und erklärt alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen für falsch. Er werde mit seinen Kindern an seine Ministerkollegen und den besten Wünschen für Giolitti und dessen Familie.

Schweden-Norwegen.

* Dem Storting wird binnen kurzem eine Regierungsvorlage vorgelegt werden betr. die Zulassung der Frauen zu den Beamtenstellen.

Spanien.

* Bei den spanischen Gemeinderatswahlen wurden nach den letzten Feststellungen 4009 Monarchisten, 975 Republikaner, 80 Sozialisten und 61 Sozialisten gewählt.

Rußland.

* Der Barier Agawo will wissen, daß der russische Minister des Auswärtigen Graf Barmine durch den russischen Gesandten in Bukarest Jnoschki ersetzt werden soll. Das Blatt erklärt, daß dieser Personwechsel kein Systemwechsel bedeute.

Sachsen-Anhalt.

* Nach kirchlichen Blättern hat Kaiser

Wilhelm als Zeichen seiner Freundschaft für den Sultan Abdul Hamid diesem vier Worte überliefert.

* Die bulgarischen Komitatstische haben, trotzdem die raubere Jahreszeit angebrochen ist, ihre Tätigkeit nicht ganz eingestellt. Am Sonntag früh schlossen, wie die Worte bekannt gibt, komitatstisch das griechische Dorf Rimona im Bezirk Nevrotop (Majet Saloniki) ein. Es griffen während des Gottesdienches die Einwohner an und töteten vier, darunter einen Schullehrer. Die Einwohner legten sich zur Wehre und töteten vier der Angreifer. Die übrigen komitatstisch ergriffen die Flucht und wurden von einer Abteilung Soldaten verfolgt.

* Die Gerichte über zahllose Offiziersverhandlungen in Sofia, Philippopol und anderen bulgarischen Städten haben trotz der offiziösen Gegenklärung der bulgarischen Regierung mit einem gegen den Fürsten Ferdinand geplanten Komplott in Zusammenhang. Die Bewegung im bulgarischen Offizierskorps gegen den Fürsten ist auf Einflüsse seiner Offiziere, die in Deutschland sind, zurückzuführen. Diese sind über die ihnen zugewiesene Rolle der Unfähigkeit verärgert. In einem unter den Offizieren zirkulierenden Antrage wird erklärt, Fürst Ferdinand habe das bulgarische Offizierskorps vor ganz Europa beschändet; nur ein Aufstand könne die Justiz bulgarisch machen, in den Stand treten. Der Antrag ist unterzeichnet: „Grafenkomitee der macedonischen Offiziere.“ Es verleiht, daß keine Offiziersverhandlungen vorgenommen werden.

Amerika.

* Die große Unheilschiff Nordamerikas in der Panama-Angelschiffahrt hat bei den Vorkosten ihres Ankerplatzes und scheiterte im Kongreß deshalb der Staatsregierung gehörig den Kopf walchen zu lassen. Nun haben aber die Herren von Roosevelt ein nie vergebendes Mittel angewandt, um für sich Stimmung zu machen. Sie verbreiten nämlich das Märchen, Kolumbien habe Deutschland als Schlichter angerufen und ihm Gebietsabtretung vorgeschlagen. Dazu bemerkt hochwürdiges Meisters Bureau: Nach Gerüchten an zukünftiger Stelle wird hier England, Deutschland in die Zukunftstrage hineinanziehen, ich zurückerweisen. Ein solches Schritt der oben besprochenen Art ist der deutschen Regierung überhaupt nicht bekannt geworden. Das wird bei den Amerikanern nicht Genbruch machen; die ursprüngliche Lage wird sein.

* Der Vertreter der neuen Panamarepublik in Washington teilte dem hiesigen Staatsdeparterment mit, daß die projektirte Regierung eine Kommission ernannt habe, die sofort Verhandlungen über einen Kanalvertrag einzuleiten.

Asien.

* Dem Meisters Bureau wird aus Tokio gemeldet: In hiesigen auf unrichtigen Gerüchten man stark geneigt, die in Gereda verbreiteten furchigen Ansichten bezüglich der Lage im äußersten Osten zu bezweifeln. Man glaube, die Erhaltung des Friedens sei nur möglich, wenn Ausland die japanischen Forderungen bezüglich der Mandchurien annehme. Es werde für die Regierung immer schwieriger, die Erregung im Volke zu dämpfen.

Kinderunterziehungs-Prozess.

Am Dienstag wurde die angeblich wichtige Mutter des jungen Grafen, jetzt verheiratete Gräfin Meyer benommen, weil sie angeblich einen verheirateten Mann geheiratet habe. Dieser Mann ist ein gewisser Herr Meyer, der in der Zeit, als er noch ein junges Mädchen war, die Gräfin Meyer geheiratet habe. Die Gräfin Meyer wurde durch den Kaiserlichen Hofgericht verurteilt, weil sie angeblich einen verheirateten Mann geheiratet habe. Die Gräfin Meyer wurde durch den Kaiserlichen Hofgericht verurteilt, weil sie angeblich einen verheirateten Mann geheiratet habe. Die Gräfin Meyer wurde durch den Kaiserlichen Hofgericht verurteilt, weil sie angeblich einen verheirateten Mann geheiratet habe.

Insertionspreis
für die 1 halbe Spalte für 10 Zeilen oder deren Raum 10 Pf., Resten am Ende 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Von Nah und fern.

Nettungsbeihilfe. Der Kaiser verließ dem Kaiser v. Kerss zu Greifswald für die Rettung eines Menschenlebens vor der sicheren Gefahr des Todes die Nettungsmedaille am Bande.

Ein neues Schiller-Museum. Das vom schwebischen Schiller-Verein in Marbach erbaute Schiller-Museum wurde am Dienstag, dem Geburtstage Schillers, in Anwesenheit der münchener königlichen Familie und der Minister feierlich eingeweiht.

In dem Prozeß gegen den Rentant ist in Vorhabe vor dem Kriegsgericht zu Metz wurde der Angeklagte Mittwoch abend zu 6 Monat Gefängnis und Diententilgung verurteilt wegen Verleitung von Vorgesetzten und in Dienstränge höher stehenden Offizieren durch die in einer die Belegblätter sehr schädigenden Weise erfolgte Verbreitung von Schrifturkunden. Die Angeklagte wurde wegen Verleitung des Gehörten in dienstlichen Angelegenheiten. Alle Elemente des Ältesten Kommandos sowie die Druck-Platten und -Formen sind unbrauchbar zu machen. Ein Monat der Gefängnisstrafe wird als durch die Untersuchungsbehörden verurteilt erachtet. (Rentant Riffe hatte befanntlich in einem Roman „Aus einer kleinen Gemeinde“ die Verleugnung und Verleumdung des Gehörten in dienstlichen Angelegenheiten und unter kenneisgebenden Namen für die von ihm Gemeinen geschrieben. Obwohl er, da es sich nur um einen freiererbundenen Roman handelte, es nicht auf den Nachweisbeweis in weiteren Sinne ankommen ließ, gab er doch die Zeugnisaussagen ein Bild, das fast jeden dem Gemüths des Romans leiser nur zu deutlich erkennen ließ.)

Die wackere Tat des 13-jährigen Schulknaben Konrad Wolf aus Datterode (Kreis Schmalko) fand dieser Tage die verdiente Belohnung.

mung. Im September schlug der Blitz in ein Haus dort ein, als die Bewohner des Hauses abwesend waren. Zwei Kinder im Alter von 2 bis 4 Jahren waren im Hause eingeschlossen. Kurz entschlossen schlug der Anabe die Fenster ein und rettete die beiden Kleinen. Im Antrage des Regierungs-Rathen in der Person der Landrat v. Knudsen-Schönberg in der Schule und erzielte dem braven mutigen Jungen eine öffentliche Belobigung. Zugleich machte er ihm die Mitteilung, daß für ihn ein Geschenk von 30 Mk. auf der Sparkasse angelegt sei, das er mit Zinsen bei seiner Minderjährigkeit erhalten werde.

Starke Ausfahrungen hat ein Soldat in Dinslberg verübt. Von vorletzter Woche abend nach der 'Mak' Nacht, ein Dinslborfer Mann mehrere Bürger, die mit dem Soldaten in einer Wirtshaus in Wortwechsel geraten waren. Der Soldat ging mit geeignetem Säbel an die Gruppe von Weibern heran und verurtheilte einen Mann mit scharfem Sieb über den Kopf, über den Knochen schloßte; ein zweiter Mann erhielt schwere Schnittwunden am Unterarme, während ein dritter kaffeebraune Wunden unterhalb des linken Armes aufgetrieben wurden. Als der Soldat wie ein Kalender um sich schlug und auch auf Frauen einzuwirken versuchte, gelang es schließlich der Polizei, ihn zu verhaften. Acht Personen und ein starkes Polizeigewalt konnten nur mit Mühe den Verhafteten vor der Wut der Menge schützen.

Selbstmord eines Unteroffiziers. Der im letzten Jahre dienende Unteroffizier Müller von der Leib-Gabriele des Leib-Regiments des Regiments in Potsdam wurde nach Beendigung der Meistunde am dem Futterboden an einer Wandmesser-Franziskaner erhängt aufgefunden. Man machte sofort Wiederbelebungsversuche, die aber keinen Erfolg hatten. Als Grund der Tod wird angegeben, daß sich Müller einen Topf mit Schmalz, den ein Bekannter von Hause erhalten hatte, angeeignet hatte und um Befreiung fürchtete. Der Topf mit Schmalz wurde unter dem Bett Müllers gefunden.

Zwelveidiebstahl. In dem Jüwelen-Geschäft der Firma Kiehlmann in Nudorf brachen in der Nacht zum Sonntag Diebe ein und raubten Uhr, Ketten und Brillanten im Werte von 25 000 Mark. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

Zeit aufgelaufte Verbrecher. Vor 14 Jahren wurde ein armer Arbeiter aus Marien-Park als kleines feiner Verbrecher Kolonne bekannt und die Polizei durch die Star ging. / Der Unglückliche kammerte sich noch fort an das Gitter an. Es wurden ihm aber von dem Wächter die Fingerringe abgenommen, so daß er unbefugter Weise. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Am letzten Sonntag war schloß sich der Verbrecher in angestammtem Versteck. / Der Verbrecher wurde auch obige Verurteilung gefügt. Sein Freund, dem er dieses erzählte, ging hin und meldete es der Polizei, die den Verbrecher noch am selben Abend verhaftete. Legterer hat seine Taten, er hat noch vieles auf dem Gewissen, selbst eingestanden.

Bei der Treidjagd erschossen. Ein schweres Jagdunfall hat sich in der Nähe von Admirationen ereignet. Mehrere Jäger hatten bei 15-jährigen Sohn des Bergmanns Krupp als Treiber mit auf die Jagd genommen, um einer von ihnen hatte ihn beauftragt, hinter einer Hecke nach Wild zu treiben. Der Junge ging, und als in demselben Augenblick ein Gole daraus hervorbrach, fielen gleichzeitig mehrere Schüsse. Der junge Treiber wurde von einem Kugeln getroffen und sofort getötet. Wer der unglückliche Schütze ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein Aufseher treibt in Wöten sein Unwesen. Am Freitag wurde einem Mädchen der Oberdienst bis auf den Knochen aufgetrieben; am nächsten Tage wurde ein zweites Mädchen angefallen, der Täter entkam jedoch. Ein der Tat verdächtigter Mann wurde verhaftet.

Auguste Adamowitsch, eine Schwester von Adelmine Adamowitsch, der Frau des

ehemaligen Erzherrn Salvator, sollte am Sonntag im Wiener Trianon als Sämannin und Tänzerin debütieren. Am Nachmittag wurde aber die Direction des Gasthofs davon verständigt, daß das Mutterlein der Dame von Seiten der Behörde nicht gestattet werde. Mehrere Gründe für dieses Verbot wurden nicht angegeben. Auguste Adamowitsch ist auch in Berlin aufgetreten, ohne daß die Behörden es für nötig befanden hätten, dagegen einzuschreiten.

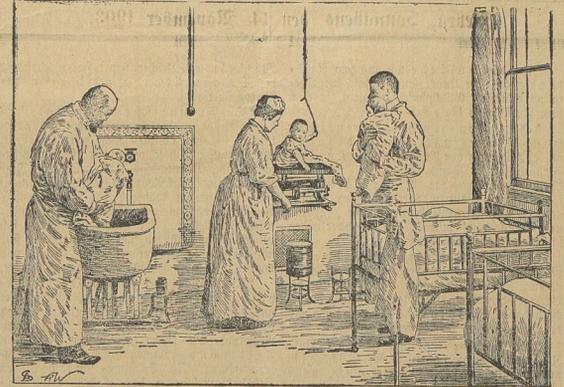
Therese Humbert im Zuchthaus. Nachdem der Hofkassenschreiber des Chepaars Humbert verstorben ist, ist für Friedrich und Theresie Humbert der Vertritt der Zuchthausstrafe notwendig geworden. Der Gattin's weigert zu melken, das Friedrich Humbert seine Strafe in der

gehenden, dem er dadurch das Genid brach. Beide wurden als Leichen aufgefunden.

Mit dem Drahnenboot über den Kanal. Aus Dorer wird berichtet, daß Hr. Goby am 7. d. sich nach einer glücklichen Fahrt in seinem Drahnenboot, von dessen Einrichtung unlängst berichtet wurde, von Calais dort eingetroffen ist. Hr. Goby brach am Freitag kurz vor 11 Uhr ebenfalls bei günstigen Winde auf. Die Dauer der Fahrt betrug 13 Stunden. Er trat während einmal heimische Überfahrten und wurde einmal heimische Überfahrten. Die Nacht war kalt, und Goby hatte nichts Warmes trinken können. Er war sehr ermüdet, als er in Dover landete. Das Boot benötigte sich jedoch außerordentlich gut; bei Goby's Ankunft waren eine

Haus der neuen Kinderklinik der Berliner Universität.

Bades- und Wiegerraum für Säuglinge.



Die neue Berliner Universitätsklinik und Poliklinik für Kinderkrankheiten, welche erst kürzlich eröffnet worden ist, bildet eine Unterabteilung des Königl. Charité-Krankenhaus, das seit dem Jahre 1726 besteht. Natürlich hat dieses berühmte Krankenhaus heute eine gänzlich veränderte Gestalt. Fast fünftausend Kinder sind in besonderen Gebäuden untergebracht, so auch die zum Balle unterer Klassen Kinder. Gerade in Bezug auf die ärztliche Fürsorge für kleine Kinder ist bis jetzt am weitesten unternommen worden. Nur an zwei preussischen Universitäten (Berlin und Breslau) war es bisher den Säuglingen möglich, am Krankenbette selbst sich über Säuglingskrankheiten informieren zu lassen. Es ist daher vornehmlich, daß es für junge Ärzte bisher außerordentlich schwer war, gerade in Bezug auf die Krankheiten der Kleinen der Naturgeschichte sich genügende praktische Kenntnisse zu erwerben. Die Gründung einer Universitätsklinik speziell für Kinderkrankheiten bedeutet daher eine überaus lehrreiche Übung zum Balle des gesamten deutschen Volkes. Berlin nun jemand

mit einem kranken Kinde die Poliklinik, so wird er zuerst in eine große Halle gelangen, wo ein Arzt das Kind vorzunehmend prüfen wird, ob es höchstens von einer mildernden Krankeheit befallen ist. In diesem Falle kommt es sofort in getrennte Räume. Kinder, die keine anstrengenden Krankheiten haben, kommen in einen Vorhof, dessen Wände mit Marmorarbeiten bemalt sind. Von dort aus gelangen sie dann in die Unterabteilungsräume. Interessant für die Untersuchungen, die getroffen sind, um Mitleidungen zu vermeiden. Jedes Kind ist von dem andern durch eine Gitterwand getrennt; die Ärzte sowie die Wärterinnen dürfen das Kind nicht berühren, bevor sie nicht die von der betreffenden Vore gehörigen Mäntel angezogen und ihre Hände gereinigt haben. Unter jeder Wanne des Säuglings ein Bades- und Wiegerraum der Klinik hat eine Höhe von 1,50 Meter und ist mit einem Kissen bedeckt, die sich augenscheinlich in dieser aufmerksamen Behandlung außerordentlich wohl fühlen.

Anfang zu freies, wo er bisher gehalten war, abhören wird. Frau Theresie Humbert hingegen wird mit dem nächsten Transport in das Frauenzuchthaus nach Nemes - bekannt durch den Drahnenboot - gebracht werden. Dort haben alle kranken Kinder eine eigene Zelle. Theresie Humbert wird im Zuchthaus zu Nemes nach die Nummer leben, die sie beim Eintritt erhält, sie wird die Uniform, die Lebensweise, die Arbeit der hiesigen Sträflinge leben. In Nemes werden von den gelangenen Frauen zweierlei Arbeiten verrichtet: die fröhlichen machen Weben und Seidenweben mit Wolle oder der Sand; die schwereren haben Wollens für Häute und Loharbeiten zu fertigen. Die Arbeiterin ist auf zehn Stunden täglich bemessen, die durch zwei Spaziergänge im Freien und drei Spaziergänge im Sommer unterbrochen wird. So wird die "große Theresie" die letzten fünf Jahre ihres Lebens zu verbringen haben.

Doppeltes Unglück. In Paris stürzte ebenfalls ein auf dem Dache des Postgebäudes beschäftigter Arbeiter infolge Unvorsichtigkeit auf die Straße herab und fiel auf einen Wänder.

Menge Leute anwesend, die ihn mit herzlichen Anworten begrüßten. Goby sagte, daß durch seine Fahrt die wertvolle Anwesenheit der Drahnen in der Schifffahrt einleiten sei und daß sie sowohl in der Drahnen- wie in der Drahnen-Schifffahrt nutzbar zur Anwendung kommen könnten.

Die größte Matte der Welt wurde in dieser Woche bei einer Zusammenkunft der Zoologischen Gesellschaft in London gezeigt. Die Bestimmung dieses Arienageters, das eine Neu-Quinae gefahren wurde, beträgt gegen 22 Zoll, von denen 12 Zoll auf den Schwanz entfallen. Abgesehen von seiner Größe ahnelt das Tier genau der gewöhnlichen Matte. Es unterscheidet sich von ihr jedoch durch die besondere Länge und Form der Vorderbeine und die schwarze und gelbe Farbe des Schwanzes. Die Bestimmung dieses Arienageters, das eine Neu-Quinae gefahren wurde, beträgt gegen 22 Zoll, von denen 12 Zoll auf den Schwanz entfallen. Abgesehen von seiner Größe ahnelt das Tier genau der gewöhnlichen Matte. Es unterscheidet sich von ihr jedoch durch die besondere Länge und Form der Vorderbeine und die schwarze und gelbe Farbe des Schwanzes. Die Bestimmung dieses Arienageters, das eine Neu-Quinae gefahren wurde, beträgt gegen 22 Zoll, von denen 12 Zoll auf den Schwanz entfallen. Abgesehen von seiner Größe ahnelt das Tier genau der gewöhnlichen Matte. Es unterscheidet sich von ihr jedoch durch die besondere Länge und Form der Vorderbeine und die schwarze und gelbe Farbe des Schwanzes.

Zauberklänge.

8) Erzählung von G. Stage.
(Fortsetzung.)
Das verheißene Gesicht der Dame piegte so viel Verlegenheit und Freundschaft wieder, daß es auf den ersten Blick für sie einnahm und ihr Gang war beinahe jugendlich leicht und gewis. Die eine Hand hielt ein mächtiges Schiffsrad; die andere hatte sie wie umfassen deren prächtige Waden, so umgeben wie mit ihr den Gürtel des luttigen Gemandes herbeierleben. Keine Blume, kein Schmuck hatte an dem Arde und doch erhobte gerade diese Einfachheit den eigenen Reiz der lieblichen Erscheinung.
Soll er subtile der Kleine, war alle seine Bauren tragend ein und lief mit ausgetriebenen Armen auf sie zu. Aber ihr verträumtes Gesicht lag ein Licht. Sie sah.
"Nicht so hübsch, mein Junge!" mahnte schmunzelnd der alte weisheitsreiche Oberförster und hies mächtige Wollen aus seiner langen Wiebe hervor.
Zwischen den Bäumen des Waldes war nun auch Felle mit dem Gewehr über der Schulter sichtbar geworden.
"Weich dem Dufel dein Döndchen!" sagte sie, "weide mit dem Kinde auf dem Arm ihm entgegen ging, und willig gehörte dieses Joch.
"Es scheint, daß ich das meiste Talent zum erheben, "Dufel" besitze!" meinte Felle stolz.
"Ich sah schlecht aus und dunkle Dinge gogen

Eigenartiger Unglücksfall. In Wilt (Schweiz) hatte eine Mutter das eine ein Jahr alte Mädchen zum Mittagsessen in ein Bettchen gelassen. Dabei schlief, das Kind zwischen den Säulen an der Seitenwand der Bettstelle hinaus, blieb aber mit dem Rücken gegen die Wand und mußte, weil es mit dem Rücken den Boden nicht erreichte, schlafen. Als der Vater einmal nach dem Kinde fragen wollte, fand er es als Leiche.

Gefahrenausfall. Zwischen Brescia und Mantua fand ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt, wobei 15 Personen getötet wurden.

Der Nachlaß der Königin Draga im Werte von nahezu 600 000 Frank wurde in Belgrad dem Gericht dem Reichsanwalt Mitropolitisch zur Verfügung gestellt. Der Anwalt hat jetzt für Übermittlung der Güterverwaltung an die Erben, die drei Schwestern der ermordeten Königin, Sorge zu tragen.

Manas, der Erfinder der Schulmaschinen, hat der Saar-Universität 7 Millionen Dollar vermacht.

Zwanzigtausend Mark für ein Ohr. Ein New Yorker Arzt sucht einen gebunden, fröhlichen Menschen, gleichwie ein Mann oder Frau, der bereit ist, eines seiner Ohren für 20 000 Mk. zu verkaufen. Jener Arzt hat einen kranken Patienten, dem ein "Altes Weisen" auf irgend eine Weise eines seiner Ohren abhandeln gekommen ist, und der nicht länger einstellt untergehen möchte. Wenn sich ein Verkäufer eines Ohres findet, so wird folgende Operation vorgenommen werden: Das Ohr des Gehenden wird zur Hälfte vom Kopfe losgelöst, herumgedreht und am Kopfe des Käufers angeheftet. Sieben Tage lang müssen dann die beiden als "famliche Verbindung" miteinander anhängen, damit das halbe Ohr am Kopfe seines neuen Eigentümers anwachsen kann. Ist dies geschehen, so wird die Operation als glücklich betrachtet. Wenn aber das halbe Ohr in den sieben Tagen nicht einwächst, so wird es seinem ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben. D. h. es wird seinem Kopfe wieder angehängt werden. Aber auch in diesem Falle erhält er die vereinbarte Summe.

Gerichtshalle.

Graviden. Der wegen Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs angeklagte Lokomotivführer Wilhelm aus Dresden wurde am Dienstag von der hiesigen Strafammer freigesprochen. Er war der Führer des Abtriegszugs, der am 20. Mai bei Schönewald anlegte, wobei drei Personen getötet, neun schwer und mäßig leicht verletzt wurden. Als Ursache der Entgleisung wurde Lockerung der Gleis-Verbindung durch anhaltendes Regenwetter angenommen.

Leicht. Wegen Meistahlbeleidigung ist hier ein ehemaliger Schulrat verurteilt, der sich in einer Gerichtsverhandlung über die Meistahlbeleidigung bemerkt hatte, und damit die Meistahlbeleidigung ausübte, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Wald. Eine überaus böse Affäre hat der Waldhüter eines Eisenbahn-Gravitations erlitten, der in Kassel diente. Der junge Mann war Apotheker und hatte bei Verabreichung eines Heilmittels es mit einer irrtümlichen Maßchrift versehen. Das machte sich der kranke Patient sofort an die Kehle und drohte dem Apotheker mit Brandt und Staatsanwalt, wenn er nicht 300 bis 400 Mark anble. Diese gewisse Handlungsweise trieb den Apotheker, der nervös und furchtbar bedrängt war, in der Eile, das Gericht zu beschuldigen gegen Aufschuß auf sechs Monat Gefängnis.

Medizinische Wochenblätter.

Der Wachsung von guter Kindermilch kann nicht genügen. Die wachsenden Kinder müssen gefüttert werden, da diese die erste Vorbereitung für eine geistliche Entwicklung des Kindes ist. Hierbei ist in erster Linie die Hygiene des Nahrungsmittels von weitestlicher Bedeutung. Auch die Sanitätspolizei schreibt für Milchmutter, welche sich als Sanitätsmutter oder Milchmutter bezeichnen, vor, daß sie die Milch in einem mit gutem Glasgefäß, oben mit einem andern unbedenklichen Flüssigkeiten versehen, geträumeln, hellen und mit Wasserfüllung ver-

"D bitte!"
"Wie sieht die einladende Handbewegung war. Infolge einer Verabredung habe ich für Sie und Ihren Herrn Vater zu der morgen stattfindenden Aufführung des 'Tannhäuser' starken beiliegend, begann er freundlich, "Geben Sie hierbleiben erhalten?"
"Als Sie ganz vermunbert zu ihm aufblühte, legte er erklärend hinzu:
"Sie bestanden sich in einem Strauß weißer Rosen."
"Wie Sport zügte es um ihre Lippen. O, er mußte ja nicht wie ein Biß regelmäßig Rosenknospen nicht eines Wides von ihr gewürdigt wurden:
"Wie Apas und ich sind schon am frühen Morgen zum Forthaus hinausgegangen und von dort nach hierher zurückgekehrt!" erwiderte sie lässig und schweig.
"Er blickte sich voll Umarm auf die Lippen, und doch reizte dieses Wollen ihn mächtig. Ob nichts inständere wäre, es zu erschüttern? - "Oben mußte herüberdrängen? Im Saale wird heute die nächste Reunion gefeiert werden. Sie - möchten wir nicht auch mal zusammen dort tanzen?"
"Lächelnd verneigte er ihr ins Auge zu schauen.
"Ich danke, Herr Graf, für so viel Ehre!"
"Er hatte empor.
"Nebenbei ich ich wohl noch zu lebend, um tanzen zu können!"
"Das stang nun doch verächtlich! Er sah ja den zuckenden Mund und ein eigenes Gesicht

Bemerktes.

Nebra, 13. November. Zur gestrigen Wahlmännerwahl war die Beteiligung eine schwache. Es wählten im 1. Bezirk ca. 25 % im 2. Bezirk ca. 20 %, der Wahlberechtigten. Sämtlich von der konservativen Partei aufgestellten Wahlmänner wurden gewählt und zwar im 1. Bezirk (Schützenhaus) die Herren: 3. Abt. Schlossermeister Moritz Grob, Stellmadenmeister Franz Franke; 2. Abt. Rentier Friedrich Key, Schlossermeister Ernst Heinrich; 1. Abt. Inspektor Schulze, Stadtbauinspektor Hellmuth. Im 2. Bezirk (Markfelder): 3. Abt. Maurermeister Meinede; 2. Abt. Glöcknermeister Friedrich Webel, Rentant Gott; 1. Abt. Sekretär Broppingkiser.

Nebra, 13. November. Vom Magistrat und Stadtratsmitgliedern - Versammlung wurde in der am 11. November stattgefundenen Wahlhandlung Bürgermeister Strauch zum Kreisratsabgeordneten wiedergewählt.

Die Jagd auf Rebhühner wird nach dem Beschlusse des Bezirksausschusses für unseren Regierungsbezirk mit dem 30. Nov. geschlossen.

Köslitz, 10. November. Bei der heute für den Amtsbezirk Köslitz und Ziegenroth stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten in den Kreisrat wurde der hiesige Gutbesitzer Richard Franke, dessen Periode abläuft, wiedergewählt. Bei dieser Wahlhandlung nahm der gewiß von allen Kreismitgliedern verehrte Landrat Herr Böttcher-Quersfurt Gelegenheit, sich zu verabschieden, um Anfang nächster Woche die ihm übertragene Stelle eines Polizeipräsidenten und Landrats in Ziegenroth zu übernehmen. — Die oft genützte Unfälle der Gefährlicher, den Wagen zu

bestehen zu abzurufen, während die Zugtiere im Ganzen sind, hat wieder einen Unglücksfall verursacht. Am frühen Morgen fuhr bei dieser Gelegenheit der Sohn des Hofbesizers meisters Feil, so daß er unter die Räder des Wagens kam und einen Beinbruch erlitt.

Köslitz, 11. November. Unser Herbstmarkt vor mit Schweinen zu bedeckt, für welche mäßige Preise erzielt wurden. Auch Grünwaren waren reichlich vorhanden und wurden flott gehandelt. Der zweite Tag des Marktes war, wohl infolge der Kirmessen, vom Publikum nicht so besucht.

Naumburg, 11. November. (Staatsammer). Die Berufung des Arbeiters Hermann Pöhlke aus Nebra, der wegen Widerstands, Beleidigung z. 4 Wochen Gefängnis erhalten hat, wurde verworfen.

Zwangweise Vertilgung der Feldmäuse. Bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen sind mehrere Zuschriften eingelaufen, die die Wirksamkeit der Köpflischen Mäusehygienebakterien zur Bekämpfung der in diesem Jahre besonders stark auftretenden Mäuseplage zwar hindernd befanden, daß aber dieselben diese Vertilgungsmaßregel keinen durchschlagenden Erfolg habe, weil es an einem gemeinsamen Vorgehen aller betroffenen Landwirte fehle; die geläuterten Felder würden sehr bald wieder durch von den Nachbarn zugewanderte Mäuse eingenommen. Dagegenüber ist darauf hinzuweisen, daß nach Befestigung der Regierungspräsidenten der Regierungsbezirke Merseburg, Magdeburg und Erfurt in den Amtsblättern auf Grund der §§ 17 und 27 der Polizeiver-

ordnung betreffend den Feld- und Forstschutz jeder der Grundstücke als Eigentümer oder Pächter oder als Pächter oder Verwalter der bewirtschafteten, verpflichtet ist, auf polizeiliche Anordnung Maßnahmen zur Vertilgung der Mäuse zu treffen, wenn durch das häufige Auftreten dieser Tiere ein erheblicher Schaden für die Feldfrüchte zu besorgen ist. Die Landräte, in den Stadtgemeinden die Polizeiverwaltungen, haben in der Regel zu entscheiden, wann das Bedürfnis zu einer zwangswiseigen Vertilgung der erwähnten Tiere vorliegt, in dringenden Fällen können dagegen die Ortspolizeibehörden dieselbe selbständig anordnen. Jede Zuwiderhandlung wird mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft; daneben haben im Verlaufe der Mäuseplage die Verpflichteten zu gewährleisten, daß das kultur-schädliche Ungeziefer auf ihre Kosten vernichtet wird. Es bedarf also bei einer Mäuseplage gegen die gleichgültigen Landwirte nur einer Mitteilung seitens ihrer Nachbarn an den Landrat oder Gemeinde- oder Ortsvorsteher, um sie zur Erfüllung ihrer Pflicht in dieser Sache zu mündigen. Wo die Verbreitung einer Mäuseplage von Gehäuseträgen und Eisenbahn-dämmen ausgeht, können die in Frage kommenden Gemeinden und Eisenbahn-Verwaltungen unter Hinweis auf die bestehenden Polizei-Verordnungen ebenfalls zur Vertilgung der Mäuse in den betreffenden Schlußpunkten herangezogen werden.

Wer statt des teueren, Herz und Nerven aufzengenden Tees oder

Bohnenkaffees den wohlbedimmlichen, schmackhaften und wohlfeilen Kaffees reinen Kaffees trinkt, der nützt zugleich seiner Gesundheit und seinem Geldbeutel.

Kirchliche Nachrichten.

23. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiert.

Amiswoche: Herr Diaconus Beiert.

Mittwoch, den 18. November.

Allgemeiner Landesbus- und -bettag.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiert.

Kollekte für das Knabenrettungs- und Brüderhaus zu Reinstedt am Harz.

Nach dem Vormittagsgottesdienst Besuche und heil. Abendmahl.

Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 6. November Elsa Anna Wacker-nagel; am 7. November Reinhold Karl und Marie Clara Kolbig; am 12. November Paul August Kauland.

Bestattet: Am 11. November Reinhold Karl Kolbig, 18 Tage alt.

Sonntag, abends 7/8 Uhr

Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Bespannung des Leichenwagens und Stellung der erforderlichen Träger soll an einen Unternehmer vergeben werden.

Die näheren Bedingungen sind im Magistratsbüro einzusehen. Wir ersuchen Preisangebote bis zum 20. November verschlossen an uns einzuliefern.

Nebra, den 13. November 1903.

Der Magistrat. Strauch.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Köslitz** (Villa Franke) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausfertigung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in kunstfertiger Ausfertigung. — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Uhren in den verschiedensten Ausführungen, sowie Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke und Phonographen empfiehlt zu billigen Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher, Naumburg a. S., Markt 10.** Preislisten gratis und franco.

Warnung.

Da der Mißbrauch der mit meinen Bierflaschen getriebenen, immer mehr überhand nimmt, so mache ich hiermit darauf aufmerksam, daß die mir gehörigen Patentierflaschen weder zu häuslichen Zwecken, z. B. zum Abfüllen von Jungbier, zum Einholen von Petroleum etc., noch im Gewerbebetrieb, zum Aufbewahren von Öl, Farben etc. benutzt werden dürfen. Vor Verlaufen der Patentierflasche und vor Anfaul der Flaschen wird hauptsächlich gewarnt. Wegen jeder mir bekannt werdenden widerrechtlichen Benutzung meines Eigentums wird gegen den Urheber desselben auf Grund des § 246 des R.-St.-G.-B. vorgegangen werden. **Moritz Eisner, Brauerei Remningen.**

Erdarbeiter erhalten dauernde Beschäftigung am Bahnbau bei Witzgenburg. Trautmann & Weissflog.

Fortwährend frische Biddlinge, sowie Bratheringe, Bismarkheringe, Hering in Gelee und Sardinen billig bei **Franz Schmidt.**

Achtung! Ziegen, Gansen, Kanin, Fuchs, Wader- und Zittl-Zelle kauft zu den höchsten Tagespreisen **Louis Schröder, am Markt.**

Ein tafelförm. Klavier steht billig zu verkaufen in der Pfarre Nebra.

Zum Totenkessel! Billige Kränze und Kränze. (Eingelie Bäume z. Dgd. 15 Pfg. Frau Clara Schmidt, Lämmerstraße 17.

Eine Stube mit Zubehör an einzelne Leute zu vermieten und sofort oder 1. Januar zu beziehen. Zu erfragen **Breite Straße Nr. 79.**

Ehreneklärung. Die schwere Beleidigung, die ich gegen das Fel. A. R. ausgesprochen habe, nehme ich hiermit schießend zurück. **Anna Weise, Nebra.**

Gesangverein. Sonntag, den 15. November er., **Konzert und Ball** im Schützenhause. — Anfang 8 Uhr. — Es werden außer den Mitgliedern auch Freunde und Gönner des Vereins hienach ergeblich eingeladen. Der Vorstand.

Zur gef. Notiz! Unserem heutigen Blatte liegt eine Broschüre mit dem Titel „Populäres Handbuch“ bei, worauf wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen wollen.

Die Köhlschlachtere und Speisewirtschaft mit elektrischem Motorbetrieb von **Louis Arndt, Quersfurt,** Steinweg 262, — Telephon Nr. 13 —

Filialen: **Schraplau, Schafstedt, Teutschenthal, Nebra,** empfiehlt von jetzt ab **jeden Sonnabend und Sonntag Vormittag** im Hause der Frau **Aug. Dressler in Nebra** **sämtliche frische u. geräucherte Köhlschwaren** in nur hochfeiner Qualität. **ff. Gehacktes, Koch- und Bratenfleisch à Pfund 25 Pfennig.** **Schlachtepferde** kauft stets, des großen Umsatzes wegen zu höchsten Preisen, d. O.

Reichstagswähler jeder Parteistellung von 1871—1903 wird es interessieren zu sehen, wie sie mit ihren Kandidaten in den verschiedenen Sessionen abgesprochen haben. **Payne's illustrirter Familien-Kalender 1904** läßt den deutschen Staatsbürger auch in dieser Zeitfrage nicht im Stich. Auf 4 Karten mit dazu gehörigen Text ist aus fünf politisch wichtigen Perioden das Ergebnis der Wahlen und die Namen der auf den Schild gehobenen Reichstagsabgeordneten angegeben. Diese Blätter sind so interessant für jeden innerhalb der schwarzweissen Grenzlinie lebenden Bürger, dass er schon aus diesem Grunde den Illustr. Familienkalender kaufen wird. Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes nur 50 Pf., und dazu noch der praktische Gratisanhang von 32 Seiten! Man kauft keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Deutlich größte Auswahl. Billigste Preise. Gute Ware.

Möbel bei **Edm. Meckert, Naumburg a. Saale, grosse Wenzelsstrasse 39.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arndt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Verzage nicht.

So hüß' der Wald, die Eins'nd verflohen,
Die Sänge all gen Süden fortgezogen,
Nur dort an entblätterten Strauch
Singt einer noch sein Abschiedsalied,
Dann steigt er auch!

Ade! Angler mit Schmerzerfüllter Seele:
Ade! Qui — a! Ade! aus voller Kehle,
Wenn wieder mit sonnigem Blick
Der neue Lenz die Flur durchzieht,
Kehr' ich zurück!

Mag auch der Winter drausend dich umflürmen,
Mag sich der Schnee um auch zu Bergen türmen,
Und liegt auch in auch die Nacht,
Verzage nicht, bald wieder hell
Die Sonne lacht.



Die Hofdame.

Roman von Kurt von Walfeld.

(2. Fortsetzung.)

Hier volle Wochen waren seit dem Duell verstrichen. Graf Paul war immer noch auf dem Ehrenberg und zwar als Inspektor Karl Reichmann. Er hatte als erster Beamter und Liebling des Freiherrn oft Gelegenheit gehabt, Alice zu sehen und zu sprechen, ihre glänzenden äußeren und inneren Vorzüge kennen und schätzen zu lernen, kurz, sich in sie zu verlieben. Der jungen Dame war das natürlich nicht entgangen. Hatte des Grafen Erscheinung schon beim erstenmale einen guten Eindruck auf sie gemacht, so verstärkte sich dieser vorteilhafte Eindruck mit der Zeit immer mehr. Daß sie auch auf dem besten Wege war, sich in den stattlichen, interessanten Mann zu verlieben, das merkte sie nicht, das hätte die stolze Baronesse auch schwerlich zugegeben. Eine Verfolgung des Grafen seitens des Fürsten hatte nicht stattgefunden; diese hatten die Mühe des alten Grafen Thorwald und die fortschreitende Besserung des Leutnants von Rosen verhindert. Graf Paul genoß die Achtung und Zuneigung aller Schloßbewohner, nur einer machte hiervon eine Ausnahme, das war der zweite Inspektor Schnellting. Dieser wurde durch Pauls Energie und Arbeitslust so in den Schatten gestellt, daß ihn Ärger und Neid fast verzehrten. Früher war er so eine Art von Vertrauter und Faktotum für den Freiherrn gewesen, das aber war jetzt vollständig vorbei, nun war der Herr Reichmann alles.



Boris Sarafon, Führer der mazedonischen Freiheitskämpfer. (Text S. 366.)

Heute hatte Schnellting den Freiherrn in guter Laune im Gartensalon getroffen und die Gelegenheit benützt, sich über den Grafen zu beklagen. Eine kurze Zeit hörte der Freiherr geduldig zu, dann aber schnauzte er den verbißenen Ankläger an:

„Na, sind Sie denn nun fertig mit Ihrer langweiligen Litanei!“

Schnellting verbiß mit einer komischen Grimasse seinen Ärger und sagte scheinheilig: „Ich hielt es für meine Pflicht, den Herrn Baron auf diese Übelstände aufmerksam zu machen! Dieser Herr Reichmann ist meiner unmaßgeblichen...“

„Was diesen Herrn Reichmann anbelangt, so verstehe ich darin keinen Spaß! Verstehen Sie! Überhaupt ist mir jede Ohrenbläserei — um nicht zu sagen Verleumdung — zuwider!“

„Wenn der gnädige Herr meine redliche Meinung Ohrenbläserei oder gar noch schlimmer nennen, so ist das hart für einen treuen Diener — das kränkt tief...“

„Na ja, heulen Sie doch lieber gleich los, wie ein altes Weib! Wenn Sie wüßten, Inspektor, was Sie für ein Schafsgesicht machen, wenn Sie sentimental sein wollen, dann würden Sie sich die Mühe sparen! Wie können Sie überhaupt sagen, dieser Reichmann passe nicht hierher! — Versteht er seine Sache etwa nicht?“

„Doch! Aber er drückt sich so sonderbar — so unverständlich oft — so studiert aus!“

„Verstehen ihn die Leute nicht?“

„Das kann ich nicht sagen — es ist aber nicht die richtige Art — er benimmt sich zu herrenmäßig — ja, das ist es — zu herrenmäßig!“

Der Baron lachte herzlich und rief mit Spott: „Schrecklich! Fürchterlich.“ Ernstler setzte er hinzu: „Geben ihn denn die Arbeiter?“

Schnellting antwortete unzufrieden: „Besser als mir!“

„Na, warum klagt Ihr denn?“

„Er bringt mich um mein ganzes Ansehen! Ich bin die reine Null geworden!“

„Deswegen brauchen Sie ihn nicht zu verfluchen! Deshalb braucht kein Haß und Streik zu herrschen. Sie

sind jetzt schon zwanzig Jahre auf dem Ehrenberg; ich bin mit Ihnen heute noch zufrieden. Damit lassen Sie es genug sein. Meinnetwegen will ich Ihnen noch eine Zulage geben, nur damit Sie den Mund halten. Schweigt! Es ist nur der Neid, der in Ihnen rumort! Kann ich dafür, daß Reichmann es viel besser versteht, mich zu unterhalten, als Sie! Reichmann ist ein brillanter Whistspieler! Er ist ein Mann, mit dem man vernünftig über Politik sich streiten kann.“

„Das würde mir allerdings der Respekt verbieten!“



Der Freiherr sah sich die kräftige, vierschrötige Gestalt in den derben Stulpenstiefeln mit Humor an und sagte dann lachend: „Nur der Respekt — Sie Dickhädel, Sie! Nein, nein, gegen Reichmann kommen Sie nun einmal nicht an. Erzählen und schwadronieren kann er noch besser als die Alice — das will was heißen! Wahrlich, wenn die Beiden so bei mir sitzen und ich in ein Kreuzfeuer ihrer tollen Einfälle gerate, dann vergesse ich sogar mein Podagra!“

Schnelting schnitt ein Gesicht, als ob er eine Moospille faute und sagte verbissen: „Dann ist es freilich kein Wunder, wenn der erste Herr Inspektor unfernein gering achtet, wenn ihn die Herrschaft wie ihresgleichen behandelt!“

„Süßen Sie Ihren ungewaschenen Schnabel, Schnelting! Ich lasse mir von Ihnen keine Vorschriften machen! Ich behandle jeden nach seinen Fähigkeiten! Merken Sie sich das gefälligst! Ah — Alice — du kommst mir gerade recht! Komme mir zu Hilfe gegen diesen alten Neidhummel, der wieder einmal den Reichmann bei mir verfeuern will!“

Alice sagte mit gutmütigem Spott: „Wahrscheinlich hat der Herr Inspektor wieder einen neuen Vorzug an ihm entdeckt, um den er ihn beneidet!“

Des Inspektors derbes Gesicht wurde braunrot vor Zorn und er sagte bissig: „Das gnädige Fräulein hat keine Ursache, den falschen Menschen in Schutz zu nehmen!“

„Den falschen Menschen? Was wollen Sie damit sagen?“ frugen zu gleicher Zeit Onkel und Nichte.

Gleich bei seiner Ankunft suchte er mich über das gnädige Fräulein auszufragen, ob die Baronesse nicht in der Nachbarresidenz am Hofe gewesen wäre. Ob man auch hier etwas über die sogenannte Hofdame wüßte! Ob man...

Der Freiherr sah, wie Alice erblichete und schrie deshalb den Redenden zornig an: „Schweigen Sie, Sie alte Klatschhase! Und weil Sie das Anschwärzen nicht lassen können, so ist es mit der Zulage einstweilen noch nichts! Bitte, hören Sie uns jetzt nicht weiter! Ich habe mit der Baronesse zu reden!“

Während vor Zorn verließ der Inspektor den Salon, wütend auf den bevorzugten Kollegen, dem er schwere Rache schwur. Der Freiherr trat auf Alice zu und sagte liebevoll: „Laß dich's nicht anfechten, was dieser alte Schwächer sagt!“

„Wie kann er denn damals schon die Sache gewußt haben?“

„Das ist ganz einfach. Er hat mir vor wenigen Tagen zufällig erzählt, daß er auf Schloß Thornwald, wo sein Vater Beamter war, aufgewachsen und ein Jugendgespieler des jungen Grafen gewesen sei. Dieser Umstand erklärt auch sein Wesen und seine feinen Manieren. Um Gottes willen, meine nicht, mein tapferes Mädchen! Wenn ich diesen Spitzbuben von Grafen einmal vor die Klinge befäme — ich wollte ihm einen tüchtigen Denkszettel geben trotz meiner fünfzig Jahre. Wo der Mensch nur hingeklohen sein mag? Man hört und sieht nichts von ihm! Selbst seine eigene Familie kennt seinen jetzigen Aufenthalt nicht! Adieu, Alice! Ich will ein wenig ausreiten! Die Luft ist so herrlich mild! Auf Wiedersehen!“

Als Alice allein war, sank sie träumerisch in einen Sessel und hing ihren Gedanken nach. Sie hatte den Inspektor Reichmann gern — sehr gern. Sein Benehmen gegen sie war immer so achtungsvoll, so ritterlich. Sie merkte es an seinem ganzen Wesen, daß er eine große Verehrung, wenn nicht gar Liebe, für sie im Herzen hegte. Das tat ihr wohl, obwohl ihr nie der Gedanke kam, daß dieser bürgerliche Inspektor ihr einst mehr sein könnte.

Aus ihrem tiefen Simmen weckte sie der Eintritt Pauls, der einen herrlichen Zweig wilder Rosen in der Rechten trug. Er trat respektvoll auf sie zu mit den Worten: „So gedankenvoll, Baronesse, als ob der herrliche Sonntag mit seiner Schönheit nicht für Sie vorhanden wäre! Der Wald blüht und duftet und sehnt sich nach seiner Herrin! Er sendet Ihnen durch mich diesen Gruß!“

„Ich danke Ihnen, Herr Reichmann! Ich möchte Sie nicht berauben!“

„Sie geben mir einen Korb? Ich habe Sie erzürnt? Ich bin ganz bestürzt. Was habe ich denn unbewußt verbrochen?“

„Sie sind nicht aufrichtig!“

Der Graf erschrak! Sollte sie die Wahrheit ahnen? Da er bestürzt schwieg, fühlte sie gleich Mitleid und sagte artiger: „Warum verschwiegen Sie mir, daß Sie den Grafen Thornwald kennen? Nun antworten Sie doch? Sie kennen diesen Herrn?“

„Allerdings kenne ich ihn!“

„Sie sind sogar sein Freund?“

„Sein bester, wie er selber sagt!“

„Dann wissen Sie auch, warum ich diesen Herrn hasse!“

„Sie hassen ihn wirklich!“

„Wie nie einen Menschen!“

„Er handelte in gutem Glauben!“

„In gutem Glauben!“ Sie lachte bitter auf. „Ein schöner Glaube! Diese Großstadtmenschen sind doch sonst so skeptisch! Warum glaubte er denn all das Schlechte so ohne nähere Prüfung!“

„Der Mann, der es ihm sagte, war ihm bekannt! Er hatte keinen Grund, ihm zu mißtrauen! Und können Sie es ihm denn nicht nachfühlen, daß es eine Art Wut war, so offen und ehrlich seine Meinung zu sagen?“

„Doch, das kann ich! Und ich freue mich sogar, daß auch Sie so unerschrocken für ihn eintreten! Sie sehen, auch ich kann gerecht sein!“

„Ich könnte ihr zu Füßen fallen!“ dachte Paul hintergriffen.

„Sie schweigen? Hegen Sie etwa auch Zweifel? Glauben Sie gar an die Wahrheit jener elenden Gerüchte?“

„Nein, nein! Ich kenne die ganze Wahrheit! Und wenn ich sie nicht kennen würde — ein Wort von Ihnen — es wäre mir heilig wie Gottes Wort!“

„Ich glaube Ihnen! Das Benehmen des Grafen verletzte mich so sehr, daß ich sofort Urlaub nahm, um hier Ruhe und Erholung zu suchen. Der gute Onkel tröstete mich nach seiner Art, indem er mit mir über die jämmerliche Menschheit im allgemeinen und die Dummheit des Grafen im besonderen sprach.“

„Der Freiherr hat Recht — eine Dummheit war's — eine große, die mein bester Freund beging.“

„An dem Tage, wo Sie mir in die Zügel fielen, da brachte mir der Postbote einen Brief, der die tödliche Verwundung meines einzigen, geliebten Bruders enthielt. Gerade als ich abfuhr, reichte man mir den Brief in den Wagen. Ich las und verzweifelte! Sie begreifen?!“

„Nur — zu sehr!“

„Halb sinnlos vor Zorn, Scham und Schmerz peitschte ich auf mein Pferd los, daß es gerade so sinnlos wurde wie ich selbst — es rannte gerade auf den See zu — ich tat nichts, es aufzuhalten. — Begreifen Sie jetzt, daß mir damals die Gefahr wie eine Erlösung erschien?“

„Ich verstehe alles — besser als Sie ahnen! Ich kenne meinen Freund genau! Dürfte er an meiner Stelle sein — er würde jetzt vor Ihnen niederknien und Sie um Vergebung ansehen.“

Sie reichte ihm die Hand, die er innig an die Rippen führte. Sie lächelte milde und meinte: „Sagen Sie Ihrem Freunde später einmal, wie unverdient er mich gekränkt hat!“

„Er soll alles von mir erfahren! Er soll — er wird sein Vergehen gut machen! Können Sie ihm verzeihen — wenn er aufrichtig bereut?“

„Hier ist nichts gut zu machen! Wer einmal so in der Leute Mund war, der ist gesellschaftlich tot — das kann Ihr Freund nicht ändern — gehen Sie jetzt und reden wir in Zukunft nicht mehr von dieser Sache!“

Demüthig schritt Paul der Türe zu. Da kam Alice hinter ihm her und sagte mit bezauberndem Lächeln: „Geben Sie mir den Zweig — ich bitte darum.“

Mit klopfenden Pulsen verließ der Graf den Saal. Es war die höchste Zeit, sonst wäre er der holden, geliebten

Ersehung zu Füßen gefallen und hätte ihr die ganze Wahrheit gestanden.

Regungslos stand Alice und schaute ihm nach, bis er verschwunden war. Dann hauchte sie einen Kuß über den Zweig und murmelte leise vor sich hin: „Trüchtes Herz! Was klopstest du?! Es kann — es darf nicht sein!“

Der Eintritt eines Dieners schreckte sie auf.

„Nun, Friedrich, was gibt es?“

Der Diener überreichte eine Karte mit den Worten: „Diese Dame verlangt das gnädige Fräulein zu sprechen.“

Alice nahm die Karte, las und rief ganz erstaunt: „Meta von Thorswald! Wie ist das möglich? Ich komme! Ich komme!“

VI.

Karl Reichmann war auf Schloß Thorswald glücklich angekommen und vom Stellvertreter des Grafen Otto von Thorswald mit Freuden aufgenommen worden, denn eine so tüchtige Arbeitskraft konnte man auf dem großen Besitztum mit den vielen Aekern und Wiesen, mit dem reichen Viehstand und der großen Brennerei sehr gut gebrauchen. Reichmann fühlte sich in dem alten, feudalen Schloß mit dem mächtigen Mittelbau und den zwei in neuerer Zeit angebauten Seitenflügeln wie zu Hause. Wie oft war er als Kind durch die weiten Räume gerannt, wie tüchtig hatte er auch mit Paul in dem herrlichen Park herumgetollt.

Als das große, breite, eiserne Eingangsthor hinter ihm zuschlug, da fühlte er sich geborgen. Nur eins machte ihm Sorge, die steten Fragen nach dem Aufenthaltsort des jungen Grafen. Jeder im Schloße, alle außerhalb desselben fragten ihn darnach. Er hatte sich eine stereotype Antwort zurechtgelegt: „Der Herr Graf Paul ist unbekannt verreist.“ Dabei blieb er, mußte er bleiben, aber dennoch war ihm nicht wohl zu Mute. Er war eine zu einfache, redliche Natur, um an der ganzen Komödie Gefallen zu finden, um sich ruhig und ohne Angst und Gewissensbisse mit ihr abzufinden. Er liebte aber den genialen Jugendfreund zu sehr, um demselben einen Strich durch seine Pläne zu machen.

Drinne im Schloße ließ man ihn auch in dieser Beziehung bald in Ruhe, nur draußen war man immer neugierig. So kam es, daß Reichmann die umliegenden Wirtschaften, die Nachbargüter mied, daß er gleichsam Festungsarrest auf Schloß Thorswald hatte. Zu seinem Glücke fand er eine lustige, junge, hübsche, bekannte Dame auf Schloß Thorswald, die Tochter des langjährigen gräflichen Rentmeisters Hübner. Meta Hübner, eine volle Blondine von zwanzig Jahren, hegte schon seit langer Zeit eine innige Zuneigung zu dem stillen, sanften Reichmann. Sie konnte sich keinen besseren Mann denken, denn mit ihm mußte es sich gar ruhig und gemütlich leben. Der jungen, lustigen, aber doch feinfühlgigen und gut erzogenen Dame war daher die plötzliche und unerwartete Ankunft Reichmanns sehr willkommen. Auch Reichmann war dem Klärchen, wie er sie nannte, sehr zugetan, doch der Gedanke, sie zu heiraten war ihm noch nicht gekommen. Er kam ihm aber während der nächsten drei Wochen auf Schloß Thorswald.

Er suchte und fand eines Tages Gelegenheit, sein Klärchen allein zu sprechen und ihr seine Liebe zu erklären. Diese Erklärung aber war so ruhig und pedantisch, daß ein anderes Mädchen sicherlich abgeschreckt worden wäre; aber Meta Hübner kannte ihren Reichmann, sie wollte ihn sich schon erziehen. Als er nun mit vieler Mühe und großer Weitschweifigkeit, mit sehr wenig Feuer und noch weniger Schwung seine Werbung angebracht hatte, da lachte Meta ganz lustig. Sie fiel ihm nicht um den Hals, sie sah ihn mit ihren lustigen, blauen Augen an und sagte lachend: „Sie wollen es also mit mir riskieren?“ Ein anderer Bewerber hätte bei dieser Frage, bei diesem Tone, bei diesem Schelmelächeln das geliebte Wesen an sich gerissen und geküßt. Reichmann aber fragte ganz verdutzt: „Riskieren? Warum ist es riskant, Klärchen?“

„Weil ich nicht weiß, ob ich Sie glücklich machen werde.“

„Geben Sie denn den ernststen Willen, es zu tun, Klärchen?“

„Meta verbiß mit großer Mühe ein Lachen über diese pedantische Frage. Er wäre ihr in diesem Augenblicke gewiß recht albern und unliebenswürdig vorgekommen, wenn sie ihn nicht so sehr geliebt, wenn sie seinen goldenen Charakter und sein braves Herz nicht so genau gekannt hätte. So quälte sie ihn nicht lange. Sie nahm lachend seine beiden Hände, sah ihm in die treuen Augen und sagte: „Ja, du Pedant, den ernststen Willen habe ich schon! Und wenn dir das genügt, so nimm mich hin und gib mir den Verlobungskuß.“

Er gehorchte und gab ihr den gewünschten Kuß, aber auch nur einen.

„Na, warte, du mußt noch viel lernen!“ dachte Meta und nahm sich vor, ihn in der Kunst des Küßens recht gründlich zu unterrichten.

Reichmann fand diesen Unterricht sehr schön, sehr angenehm. Er verlebte so volle acht Tage in schönster Harmonie und Zärtlichkeit mit seiner Braut. Dann aber war es plötzlich vorbei mit dieser Art Schäfer-Idylle. Graf Otto von Thorswald hatte seine Übersiedelung von der Residenz nach Schloß Thorswald vollzogen. Er kam eines Tages mit Meta und vielem Dienstpersonal auf Schloß Thorswald an. Nun war es mit der idyllischen Ruhe dort vorbei. Eine Verlobung sollte in acht Tagen auf Schloß Thorswald gefeiert werden. Gräfin Meta hatte sich im Stillen bereits mit dem Leutnant von Rosen, dem Bruder der Hofdame, versprochen. Die öffentliche Verlobung sollte erst in acht Tagen stattfinden.

Meta und der Leutnant kannten sich schon seit Jahren. Als nun die schwere Verwundung des jungen Offiziers durch Graf Paul stattfand, da war Gräfin Meta außer sich vor Kummer und Schmerz. Als ihr die Möglichkeit vor Augen trat, daß Max von Rosen sterben könnte, da entdeckte sie plötzlich ihr Herz, da wußte sie, daß sie ihn liebte. Als dann aber Max von Rosen sich so weit erholt hatte, daß er Besuche empfangen durfte, da sorgte Meta dafür, daß ihr Vater bei dem Leutnant vorfuhr und diesen, bei weiterer Genesung, bei ihm mit seinem Besuche zu beehren. Als Max von Rosen nun ausgehen durfte, da war sein erster Gang zum Grafen Thorswald. Der Empfang von Seiten Metas war so freundlich und aufmunternd, daß von nun ab der Leutnant täglich in dem schönen Garten hinter dem Thorswaldischen Palast zu finden war. Es dauerte dann auch nicht lang, da trat das Paar Hand in Hand vor den alten Grafen und bat um seinen Segen, der von Herzen gerne gegeben wurde.

Gleich am ersten Tage seiner Ankunft auf Schloß Thorswald ließ der Graf den Inspektor Reichmann zu sich bitten. Nachdem Reichmann ganz bekommen dem Herrn gegenüber Platz genommen hatte, begann Graf Otto: „Lieber Reichmann! Sie schreiben mir vor beinahe vier Wochen sehr kurz, daß Sie meinen Sohn in einem Walde zufällig getroffen, daß er Sie nach hier gesandt habe, um seine Stelle in der Bewirtschaftung des Gutes einzunehmen. Wissen Sie denn nicht, wohin er seine Schritte gelenkt hat?“

Der arme Reichmann saß da wie ein Angeklagter. Was sollte er nun sagen? Sollte er den alten, ehrwürdigen Herrn, dem er so viel verdankte, belügen? Sollte er die Wahrheit sagen und so seinen Freund in Ungelegenheit bringen? Freilich, der Freund hatte lange nichts von sich hören lassen, unverantwortlich lange. Reichmann wußte nicht mit Bestimmtheit, ob Graf Paul noch auf dem Ehrenberg war, und so sagte er dem alten Herrn, daß er nicht wisse, wo Graf Paul sich jetzt befinde. Er hoffe aber, bald Nachricht zu erhalten. Er würde dann sofort dem gnädigen Herrn Mitteilung machen.

Ganz erstaunt fragte nun der Graf: „Aber lieber Reichmann, warum denn gerade Sie und nicht ich, der Vater? Es wäre doch natürlicher, er schriebe an mich, zumal nun alles beigelegt ist?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Arche Noäh.

Von Jules Case.

„Ein.“ sagte Vanelle, der große Tiermaler, „es ist nicht immer leicht, seinem Nächsten Dienste zu leisten und für ihn Vorsehung zu spielen. Ich habe es auch einmal versucht, wo es besser gewesen wäre, die Finger davon fernzuhalten.“

Das war in meiner Jugend, ist also schon ziemlich lange her. Ich kam aus Italien zurück, ein bißchen museums-müde, überfättigt von Kunstindrücken, und hatte das Bedürfnis, mich in der Schweiz, in den Bergen, noch etwas zu erholen, noch ein Naturbad zu nehmen, um all das ange-sammelte Kunsturteil wieder abzuspülen. Denn man muß sich von Zeit zu Zeit, finde ich, an den drei einfachen

Kindern, sondern auch die zur Familie gehörige Tierheit, als da sind: Kühe, Schafe, Ziegen, Stühner und Hunde, in sich fassen, erinnern mich an eine Flotte von Arden Noäh, die die Sintflut hier auf Bergeshöhen hatte stehen lassen. Und unter diesen Holzbauten, die sich alle gleichen, bemerkte ich ein einzelnes Haus aus Stein, wie das Kurhaus; es sah sonst nicht gerade luxuriös aus.

Ein großer Kerl trat aus der Türe und grüßte mich schüchtern. — Er war etwa in den Vierzigern, schon leicht ergraut, hatte eine Habichts- oder Don Quixote-Nase und unwahrscheinlich lange Gliedmaßen. Ich mußte unwillkürlich suchen, welchem Tier er ähnlich sähe, — meine Gewohnheit!

Er redete mich an, wobei er einen kleinen, spitzen, grünen Filzhut in den Händen drehte. Er bot sich mir als Führer an über den nahen Gletscher und über den Schmugglerweg nach Italien. Ich lehnte ab, und wir gingen an zu plaudern. Er erzählte mir stotternd, achselzuckend und einigermaßen wirr, daß er niemals Glück gehabt habe. Es sei ihm alles schief gegangen. In jungen Jahren hatte er die Heimat verlassen und war in großen Städten gewesen. Dann ging es einmal nach Amerika. Er hatte viel versucht, aber alles war fehlgeschlagen. Schließlich kam er wieder ins Gebirge zurück. Heute sei er verheiratet, Vater von fünf Kindern und Eigentümer dieses Hauses, aus dem er — das war seine letzte Spekulation gewesen — eine Art Café und Alpenrestaurant hatte machen wollen. Allein die Mittel hätten leider nicht gelangt. Nun stehe zwar das steinerne Haus, aber innerhalb seiner kaltgetünchten weißen vier Wände sei es leer. Niemand trete ein, höchstens in langen Zwischen-räumen einmal ein Tourist, um ein Glas Milch zu trinken. Er selber wohne mit seiner Familie in der väterlichen Hütte. Das schöne Haus, das sein Glück hatte machen sollen, müsse ihm garnichts.

Als ich meinen Wirt von diesem unglücklichen Konkurrenten erzählte, zuckte er die Achseln und sagte: „Ach, Metzger, ja wohl, er hat sich Ihnen als Führer angeboten, nicht wahr? Er ist wieder zu seinem alten Beruf zurück-gekehrt. Er ist kein schlechter Führer, doch könnte ich Ihnen noch bessere empfehlen. Immerhin sind Sie sicher mit ihm, und Sie würden ihm einen Dienst leisten. Er ist ein armer Teufel, der überall Pech gehabt hat. Vielleicht war er zu ehrgeizig. Er ist früh ausgewandert, ist viel in der Welt herumgekommen, auch in Amerika war er, aber er hat nirgends Glück gehabt. Zuletzt wollte er sich wieder hier etablieren. Da hat er das Haus gebaut, neben dem er mit seiner Frau, drei Jungen und zwei Mädchen — die jüngste ist eine arme Mißgeburt — sein elendes Leben hinbringt. Es sind die Unglücklichen des Ortes; man bedauert sie und hilft ihnen, soviel man kann.“

Mein Wirt schien mir ein guter Mensch. Er war übrigens reich und gleichsam der König des Tales, in dem er drei stolze Hotels besaß, die die Höhen von den Ufern der Rhone bis an den Fuß des Gletschers zierten. — Das Land war schön und gefiel mir. Ich beschloß also,



Miss Felsio, die Löwenbraut. (Text S. 368.)

Naturfarben, dem Blau des Himmels, dem Wiefengrün und dem Weiß der Schneeberge, die Augen und Ideen rein waschen.

Als ich das Rhonetal entlang fuhr, zwischen den großen Felsenmauern hindurch, wo die Gletscherbäche sich ihre engen Täler gebahnt haben, da bekam ich Lust, eins dieser Täler hinaufzusteigen. Es kostete mich etwa acht Stunden Marschieren. Wir waren prachtvolle Eindrücke beschert, aber ich kann das nicht alles erzählen. — Mit einbrechender Dunkelheit kam ich in einen kleinen Ort, wo ich eine Herberge suchen mußte; das klassische „Kurhaus“ war leer; denn die Saison hatte noch nicht angefangen. Ich aß, ging zu Bett und schlief. Am anderen Morgen sah ich mich ein wenig im Dorfe um. Die menschlichen Behausungen, die nicht nur Männlein, Weiblein und



~ In der Bibliothek. ~

einige Tage dort zu bleiben, und kehrte zu Metjau zurück. Als ich mir ein Glas Milch von ihm bringen ließ, wirtschaftete er soviel herum, als wenn er vierzig Personen zu bedienen hätte. Dann pflanzte er sich melancholisch in der Tür auf, breitbeinig, und ließ die langen Arme baumeln. Er spähte in die Ferne, als ob er einen anderen Reisenden erwartete. Sein Haus war hübsch gelegen, am Waldrand, und ging auf eine schöne Wiese hinaus, die sich sanft senkte. „Man ist hier nicht übel aufgehoben,“ sagte ich zu ihm. Sein Gesicht strahlte. Dann aber verdüsterte es sich wieder, als sein Blick auf die kahlen Wände fiel...

Da kam mir plötzlich der Gedanke: Wie? wenn ich diese Wände bemalte? Ob das Gemälde nun großen Wert haben würde oder nicht — meine Bilder fingen damals an, in Mode zu kommen —, jedenfalls würde dadurch die Aufmerksamkeit der Reisenden auf das Haus gezogen werden und dem armen Kerl geholfen sein. „Metjau,“ rief ich, „ich will dein Glück machen.“

Ich schickte ihn in die Stadt, Pinsel und Farben zu holen und machte mich an die Arbeit. Acht Tage lang pinxelte ich von früh bis spät drauf los. Ich improvisierte eine großartige Arche Noäh. Alle Tiere waren vertreten, und in allerhand scherzhaften Verzerrungen brachte ich auch die Familie Metjau auf die Wand, wobei jedes Familienmitglied mit irgend einem phantastischen Tiergeschöpf Ähnlichkeit hatte. Das Ganze war eine Menagerie, die sich sehen lassen konnte, und das stampfte, hüpfte, kletterte, brüllte und brummte durcheinander wie im Zoologischen Garten zur Fütterungsstunde.

In den Lüften ließ ich alle erdenklichen Vogelarten ihr Wesen treiben. Ich hatte es mir große Mühe kosten lassen, den Raum nach Kräften auszumühen.

Natürlich kam alsbald die ganze Einwohnerschaft herbei, und in dem leeren Raume standen sie nun stundenlang und hatten an dem Bilde ihre Freude. Was die Besucher besonders fesselte und meinem Opus eine unerwartete Lokalfarbe verlieh, war ein Fenster, das ich an der einen Seite angebracht hatte, und durch das man die Eisberge, Felsenmauern und den blauen Himmel sehen konnte. Es vervollständigte die Illusion, man befände sich wirklich in der biblischen Arche Noäh, die hier oben, gerade wo das Dorf lag, zweitausend Meter über dem Meerespiegel, gestrandet zu sein schien.

Draußen malte ich eine große Inschrift an das Haus: „Zur Arche Noäh“, um die Passanten anzulocken. Mein Mann war entzückt. Wie alle ehrgeizigen Menschen hatte er Sinn für Reklame. Er verstand, welchen unerschöpflichen Wert in dieser Beziehung das wunderliche Gewimmel von Löwen, Elefanten, Kamelen, Enten und Kühen besaß.

Meine Menagerie hatte in der Tat einen kolossalen Erfolg. Sie wurde wirklich eine Sehenswürdigkeit. In

den Zeitungen des Kantons wurde mein Name gepriesen. Auch für mich war also die Reklame nicht gering, und der arme Metjau schrieb mir am Ende der Saison einen Brief voller Begeisterung, in dem er mir vorrechnete, wieviel Liter Milch, Wein und Absinth er verkauft hätte. Ich war glücklich und stolz über meine Tat. Im nächsten Jahre kam wieder ein Brief! Diesmal schmiedete Metjau allerlei Pläne. Sein Erfolg war noch größer geworden, und er wünschte, in offenen Wettkampf mit dem Kurhaus zu treten, das er, dank neuer Bauten, die er ausführen wollte, in wenigen Jahren zu ruinieren gedachte. Teufel, sollte ich Unfrieden in dieses friedliche Tal gesät haben?, dachte ich.

Aber ich war doch nicht ernsthaft beunruhigt, und jeden Herbst erhielt ich einen Bericht von Metjau, dessen Wohlstand von Jahr zu Jahr wuchs.

Möglich ereignete sich etwas Furchtbares. Ich bekam eines Tages ein Schreiben von einem Advokaten. Er war mit der Verteidigung Metjaus betraut, der wegen Mord angeklagt war und sich auf mich berufen hatte.

Und nun erfuhr ich, wie aus meinem Schützling, den ich als so sanften und bescheidenen Mann kennen gelernt hatte, ein Verbrecher geworden war. Die Einzelheiten des Konkurrenzkampfes zwischen dem Kurhaus und der Arche Noäh will ich nicht verfolgen. Es war ein erbarmungsloses Ringen.

Als Metjau von den hochgelegenen Weideplätzen, wo er seine Herden hingeführt und einige Tage verbracht hatte, zurückgekehrt war, da hatte er die vier Wände seines Kunstpalais überflüht vorgefunden. Die Menagerie war für immer dahin.

Sein Verdacht fiel auf den Wirt des Kurhauses. Er nahm seine Flinte und lauerte ihm auf. Da er ein guter Schütze war, traf er ihn mitten ins Herz, der arme Teufel! Er wurde natürlich verurteilt.

Das war gerecht. Aber die Sühne ging weiter. Die ganze Gegend geriet in Mitleidenschaft. Metjaus Familie mußte auswandern. Sie zerstreute sich in alle vier Winde, heimatlos, elend. Das Kurhaus ging in andere Hände über, aber der neue Besitzer hatte kein Glück. Die Wirtschaft kam in Mißkredit. Die Reisenden kamen nicht mehr hierher, und das Tal wurde öde und bekam einen schlechten Ruf. So trugen alle Einwohner mit die Folgen der unglückseligen Tat.

Die Arche Noäh hatte der Menschheit offenbar nur einmal dienen sollen. Hier hatte das Gebilde nur Unsegen gebracht. Und ich war von allem die unschuldige Ursache.

Voraus herborgeht, daß es ein gefährlich Ding ist, in den Lauf des Schicksals eingreifen zu wollen, auch in bester Absicht.“

Zu unseren Bildern.

Ein mazedonischer Freiheitskämpfer. (Bild S. 361.) Die Begebenheiten der letzten Monate in Mazedonien, wo Christen und Musamedaner im ewigen Hader liegen, haben die Aufmerksamkeit ganz Europas auf dieses Land des türkischen Sultans gelenkt. Kluge Köpfe und Intriganten gibt es in dem leitenden „mazedonischen Komitee“ der Aufständischen, und der zurzeit die Fäden in Händen hält, ist ein junger Mann, Boris Sarafow. Aus den etwas verschleierte Augen leuchtet eine fanatische Entschlossenheit, der es auf ein paar Menschenleben und etwas Menschenglück nicht ankommt.

Die Löwenbraut. Unser Bild auf Seite 364 zeigt die Löwenbändigerin Miß Heliot, die durch ihre Schauluststellungen in den bedeutendsten Städten mit ihren zwölf prächtigen Löwen einen Ruf errungen hat und überall Bewunderung erregt durch die verblüffende Sicherheit und Kaltblütigkeit, mit der sie mit ihren Tieren umgeht. Sie zeigt, daß nicht rohe Kraft dazu gehört, sich den König der Tiere untertan zu machen, sondern daß dieses Ziel auch durch Güte und Sanftmut erreicht werden kann. Daß das Weiter der Miß Heliot trotzdem nicht gefahrlos ist, zeigt ihr letzter Unfall im Zirkus Busch in Berlin, wo sie bei ihrem Auftreten von einem Löwen an der Hand, wenn auch nicht gefährlich, verletzt wurde.

Der heute klüger ist als gestern,
Und es mit offener Stirn bekennet,
Den werden die Biedermänner lästern
Und lagen, er sei — inkonsequent.

Fürs Haus.

Wenn Herz und Kopf sich widerspricht,
Tut doch das Herz zuletzt entscheiden;
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügere von Beiden.

Unsere Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnensam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig' empor aus tiefen Gräften,
Klingst verscholl'nes altes Lied!
Leb' aufs neu' in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüh!

überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geh' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich, wie der Mutter Mund.

Mag von Schenkendorf.

In Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Pilantes Gänselein. 6 Personen. —
3 Stunden. Das Klein von 2 oder 3
Gänfen wird mit Wasser aufgekocht und gut
abgeschäumt. Dann gibt man 2—3 kleine
Zwiebeln, 1—2 Lorbeerblätter, 1 Sträuß-
chen Kräuter, 2—3 Zitronenscheiben, einige
Nelken und Gewürzkörner in die Brühe
und kocht das Fleisch langsam weich. Unter-
dessen nimmt man von der Brühe eine Tasse
voll weg, löst darin eine halbe Maggi-
bouillonkapsel auf und stellt diese Kraft-
brühe einweilen warm. Sobald das
Fleisch gar ist, rührt man die Sauce durch
ein Sieb, verkocht sie mit etwas in Butter
braun geröstetem Mehl, einer in feine
Scheiben geschnittenen saueren Gurke, etwas
Essig und Weißwein zu recht pilantem Ge-
schmack, gibt die Tasse Kraftbrühe dazu,
läßt das Fleisch darin einmal rasch auf-
kochen, schmeckt das Gericht gut ab, würzt
es mit 10—12 Tropfen Maggis Würze
und läßt es zugedeckt auf warmer Herd-
platte 10 Minuten gut durchziehen.

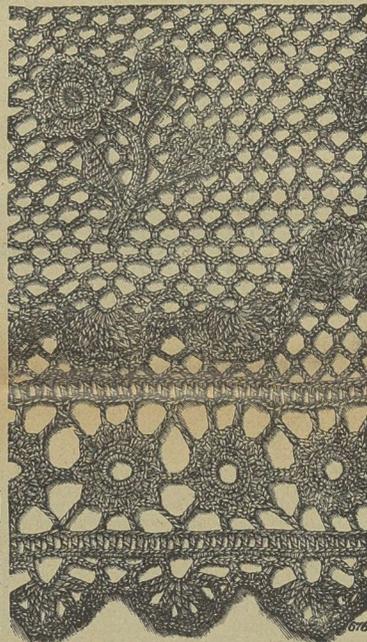
Pumpudding. Die englische National-
speise wird folgendermaßen zusammen-
gestellt: 1 Pfund beiter weicher Kinder-
nierenaltg wird aus allen häutigen und
sauerigen Keilen sehr sorgfältig gesondert,
klein würfelig geschnitten, mit 48 Gramm
gutem Weizenmehl überstreut, dann fein
gewiegt. Sauber vorbereitete Korinthen
und Sultaninen, von jedem 1 Pfund,
1 Pfund mit Kruste gedroht und feins-

gestohene Semmel, 48 Gramm feingewiegte
Orangenschale, ebensoviel fein würfelig ge-
schnittenes Zitronat, etwas Muskatnusz, den
von 1 Zitrone abgeriebenen Zitronenzucker,
etwas Salz. Ist alles gut durcheinander
gemengt und sind 12 ganze Eier, $\frac{1}{4}$ Liter
Milch, $\frac{1}{2}$ Liter Kognak oder Rum gut
durchquirlt, wird beides zu einem dicken
Brei gemischt. Mit diesem Brei wird eine
gut gebutterte Tymbaleform nicht zu voll
gefüllt, sodann eine gebutterte und mit
Mehl bestäubte Leinwand-Serviette drüber
gedeckt, nach unten fest gezogen und am
oberen Rande der Form mit Bindfaden
umbunden. Umgestürzt werden die Zipfel
der Serviette zu einer Schleife vereinigt,
durch welche ein Holzstentriell geführt
wird. So umgestülpt, wird die Form
schwebend in einen genügend hohen
Bouillonkessel gehängt und 3—4 Stunden
ununterbrochen gekocht, wobei das in dieser
Zeit verdampfte Wasser ersetzt wird. Nach-
dem die Form nach dieser Zeit ausgehoben,
von der Serviette befreit und gestürzt ist,
ordnet man im Kranz am Fuße der Speise,
dicht nebeneinander Würfelzucker, schneidet
oberhalb der Speise eine kleine Öffnung,
die ebenfalls mit einem Stück Zucker aus-
gefüllt wird. Kurz vor dem Servieren
tränkt man die Zuckermügel mit Rum,
zündet dieselben an und gibt die Speise so-
fort brennend zu Tisch. In England wird
der Pumpudding mit einer von Sahne,
etwas Zucker, 1 Löffel Mehl, 6 Eigelb und
1 Glas Kognak abgerührten Sauce gegeben,
in Frankreich und Deutschland jedoch ein
Chaudrau von Malaga vorgezogen.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewohnt den Prets.

**Gehäkeltes Kleid für Kinder von 2 bis
3 Jahren** (hierzu 2 Abb.). Das im
Nähen schliefende Kleidchen ist mit ecru-
farbigem Garn Nr. 40 von unten auf in
der Runde in hin- und zurückgehenden
Reihen gearbeitet. Beim Wenden der
Arbeit führen drei Kettelmaschen bis zur
Mitte des letzten Bogens zur folgenden
Reihe. Die verschiedenen Zwischenfäße und
die Pässe werden für sich fertig gestellt und
teils auf- oder angenäht. Der Zwischen-
fäß über dem 20 Centimeter hohen und
125 Centimeter weiten Volant ist einem
aus zweifachen Stücken und 3 Lfm. be-
stehenden Fond aufgenäht. Das Leibchen
wird in zwei Hälften gehäkelt. Jede
Hälfte ist 26 Centimeter breit und 22 Cen-
timeter lang. Als Pässe und Ärmel



Detail zum gehäkelten Kleidchen.

der Breite, der Ärmel ist 24 Centimeter
weit. Der Ärmel wird durch einen Luft-
maschenfond verlängert, der an den Einsatz
gehäkelt wird. Für den Volant sind
1155 Aufschlagm. erforderlich, in welche
231 Luftmaschenbogen gehäkelt werden.
Jeder Bogen besteht aus je 5 Lfm. und
1 f. M. Die f. M. greift in der 1. Reihe
stets in die fünffolgende Aufschlagm., in
allen folgenden R. in die mittlere M. des
Lftmaschenbogens. In der 3. R. wird mit
jedem 12. Aufschlagm. in die Appli-
kationsarbeit aufliegende Blume gleich mit-
gearbeitet. Man häkelt sie, beim Stengel
mit 25 Lfm. anfangend, für sich ganz
fertig, und befestigt sie nach 6 Reihen und
danach nach 5 Reihen an ihren Spitzen mit
der f. M. Man arbeite diese Blume nach
dem Detail. Dieselbe wird 21 mal in der
Runde ausgeführt; nach je 18 Fondreihen
wiederholt sie sich in veresteter Folge. Nach
den letzten 18 Reihen wird der Volant
hinten in drei kleine Quersalten gelegt
und durch 6 R., welche aus abwechselnd
1 zweifachen St. und 3 Lfm. bestehen, ein-
geengt. (Diesen 6 R. wird später der
Einsatz aufgenäht.) Für je eine Hälfte
des Leibchens häkelt man 50 Lfm. Bogen
und arbeitet dort veresteten Flein von jedem
8. Lfm. Bogen aus, nach je 10 Fondreihen.
Den Flein bildet das Blatt rechts aus der
Blume des Volants. Nach der 6. Flein-
reihe wird der Armausschnitt gebildet, in
dem die folgenden 14 R. in zwei Hälften
gehäkelt werden. Nachdem der vordere und
die beiden hinteren Einsätze dem Leibchen
angefügt sind, werden die für sich gehäkelt
Pässe und der Ärmel dem Leibchen an-
gesetzt.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Du, hör' mal, eben stand doch noch der dicke Wirt vorm Hause. Wo ist er denn?“

Ein paar irische Schildbürgerstreiche. Ein Ire, der es in Australien bis zum Parlamentsabgeordneten gebracht hatte, setzte einst seine Zuhörer mit folgender tief sinniger Sentenz in Erstaunen: „Sie haben der Gans, die die goldenen Eier legt, die ganze Wollle abgehoren, bis sie ganz ausgepumpt war.“ — In einer amerikanischen Stadt, in der die irische Bevölkerung in der Mehrzahl war, fasste die Bürgervertretung einst folgende Resolution: „1. Die Versammlung beschließt, ein neues Gefängnis zu bauen; 2. es wird beschlossen, daß das neue Gefängnis aus dem Material des alten hergestellt werden soll; 3. es wird beschlossen, daß das alte Gefängnis so lange benutzt wird, bis das neue fertig ist.“ — Bei einer Beratung im Stadterordnetenkollegium von Dublin über die Frage, wie man am besten einen Schutthaufen aus dem Univeritätsgarten beseitigen könne, schlug ein Professor vor, man solle ein tiefes Loch graben und den Schutt hineinschaufeln. „Aber,“ wandte ein vorsichtiges Mitglied derselben Körperschaft ein, was tun wir mit dem Zeug, das wir aus dem Loch graben?“ — „Nun,“ erwiderte der Professor prompt, „wir graben ein anderes Loch und schütten es hinein.“ Darauf verstumte der Widerspruch.

Kalter Strahl. Dame: „Ach, die Liebe ist doch eigentlich der rechte Quell auf der Oase in der Wüste des Lebens.“ — Herr: „Kann sein, aber es geht mit ihr, wie mit so vielen Oasenquellen; die ihren Durst davon löschen, sind meistens Kamel!“

Recht tröstlich. Hausfrau: „Ich hoffe, wir werden recht gut miteinander auskommen.“ — Neue Köchin: „Was gibt's doch für Optimisten!“

Auch ein Grund. „Warum hast du mit dem Schlossermeister Hatenfuß Brüderchaft getrunken?“ — „Ich hab' mich immer geärgert, wenn ich zu dem Kamel hab' „Sie“ sagen müssen.“

Die junge Frau. Köchin: „So, gnädige Frau, jetzt kann ich wohl die Fische waschen?“ — „Fische werden nicht gewaschen, die leben im Wasser.“

Eine Karität. Ehefrau (eine Ansichtspostkarte lesend): „Sieh mal, Artur: Melitta hat auf ihrer Hochzeitsreise unfer nicht vergessen; sie schickt diese Ansichtskarte und schreibt schlicht: „Wir sind im Himmel!“ — Chemann: „Was, da gibt's auch schon Ansichtskarten?! — Zeig mal.“

Resignation. „Sie sind ein Fatalist, Herr Doktor. . . . glauben Sie denn nicht an die Freiheit des Willens?“ — „Seit ich verheiratet bin, nicht mehr.“

Barter Wink. „Ich bitte dann bald um die Rechnung, Herr Doktor. . . . Aber bedenken Sie, daß Sie selbst mir jede Aufregung verboten haben.“

Erläutlich. Richter: „In Ihrem hohen Alter fangen Sie noch an, Automobile zu fehlen; wie kommen Sie dazu?“ — Angeklagter: „Entschuldigen Sie, in meiner Jugend gab's die noch garnicht!“

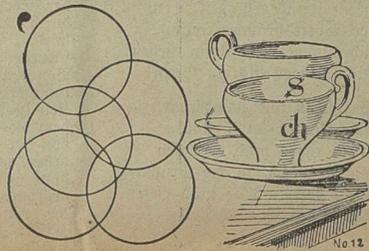
Durchsicht. A. (junger Bräutigam): „Wierzigtausend Mark zu 3½ Prozent, wieviel macht das eigentlich an Zinsen?“ — B.: „Zum Ruduck, lassen Sie mich doch endlich in Ruhe mit Ihren . . . Herzensangelegenheiten!“

Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Achse, Brest, Fichte, Geist, Macht, Malz, Reifig, Serbe, Sohn, Vogt.

Rebus.



Füllrätsel.

Ma-n, -ein, D-m, -or, B-m, D-if, -is, A-a.

Statt der Striche sind je zwei passende Buchstaben zu setzen, sodas bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstabenpaare ergeben im Zusammenhang den Namen eines modernen deutschen Dichters.

Charade.

Das Erste wirt grellroten Schein,
Und bricht es über dich herein,
Dann möge Gott dir gnädig sein.

Das Zweite ragt zum Himmelsblau
Auf steiler Höh', ein stolzer Bau.
Es mahnt an Zeiten herrlich und rauh.

Das Zweite hatte, das Erste hat Macht,
Wird zwischen beide mit Bedacht
Ein halber Bratenvogel gebracht,

Hat man das Ganze. Das ist bekannt
Als schöner Teil vom deutschen Land,
Hat Wälder, Seen und — reichlich Sand.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Füllrätsel.

A S I E N
U P R I L
E I F E L
N A D E L
P I E S E

Gleichung.

September (a Hafe, b Ha!; c Pfeile, d Feile; e Bieter, f Bier; g Humbert, h Hut).

Anagramm.

Reich — reich — Erich.

Zahlenpyramide.

I
I N
N I L
N I E L
L I N S E
P I N S E L

Magisches Quadrat.

B E I N
E B R D
I R M U
N D U S

Worträtsel. Feldmesser.

Charade. Beileid.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerg, Eßthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßthen.



